Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 23: 200 Tourismus in der Schweiz

Artikel: "Die trinken sicher Cola zum Fondue"
Autor: Enz, Hansjörg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-614656

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Gottliebs (4): Eine Schweizer Familie erhält Besuch aus Amerika

«Die trinken sicher Cola zum Fondue»

«Just call me John, und das ist mein' Frau Rosalee!» sagte Mister Schlumberger schon unter der Haustüre. «Ah, you speak German, da bin ich aber froh», sagte Vater Gottlieb, zum einen

Von Hansjörg Enz

erleichtert, war er doch mehr auf der mathematischen Seite begabt, aber doch etwas enttäuscht, weil er seine englische Begrüssungsansprache vergeblich geübt hatte. Beni, der Erstklässler, schaute die beiden Amerikaner an, als kämen sie von einem anderen Stern – wenn schon keine Indianer, so hatte er doch erwartet, dass sie auf einem Apfelschimmel geritten kämen oder wenigstens einen Cowboyhut aufhätten – nichts von alledem. Frau Schlumberger war ein keck dreinblickendes Persönchen und ihr Mann ein jovialer älterer Herr mit unübersehbarem Bauchansatz, die grosskarierten Golfhosen waren noch das amerikanischste an ihm. Die zwei sollten für einen Abend bei Gottliebs zu Gast sein. Vater Gottlieb hatte sich vom Chef des örtlichen Verkehrsvereins überreden lassen, bei einem neuen Programm für amerikanische Touristen mitzumachen: «Europe Inside», was soviel heisse wie Europa inwendig. Damit solle erreicht werden, dass die Amis Europa wirklich kennenlernten: 5 Länder in 10 Tagen und in jedem Land Besuch einer typischen Familie.

Und nun stand sie da, die typische Schweizer Familie. Ernst Gottlieb hatte sich das Sennechutteli übergezogen, das er getragen hatte zum Servieren an der letzten Männerchor-Abendunterhaltung, und Mutter Gottlieb steckte in einer Tracht, die sie sich auf Anordnung ihres Mannes bei Tante Olga ausgeborgt hatte. «Natürlich ziehst du die an, das muss doch eine Falle machen» – Frau Gottlieb hatte sich als gebürtige Appenzellerin lange gesträubt, in eine Aargauer Tracht zu steigen. Aber da half nichts. Vater Gottlieb hatte den Anlass generalstabsmässig vorbereitet und auf seine Erfahrung gepocht, die er grad letzthin wieder unter Beweis gestellt hätte als Vizepräsident des OKs beim Fest zur Schulhausbrunneneinweihung.

Zuerst gab's eine Führung durchs Haus, das Frau Gottlieb auf helvetischen Standardhochglanz gebracht hatte. Vater Gottlieb hatte noch ein Poster vom Matterhorn an Benis Zimmertüre gehängt und der Kuckucksuhr, die seit Jahren ihr stummes Dasein auf dem Estrich gefristet hatte, wieder den alten Stammplatz in der Stube gegeben.

Beim typischen Schweizer Gericht waren Gottliebs arg ins Schleudern geraten. Frau Gottlieb kochte fast nur noch nach Betty Bossi, der Name tönte ihr nicht so recht schweizerisch, für Fondue war es nicht Jahreszeit, und Vater Gottlieb konnte es nicht ausstehen. «Für einmal werd' ich's überleben», meinte er dann doch, und so kaufte Frau Gottlieb eine Fertigpackung, damit ja nichts schiefgehe. «Dazu habe ich eine Flasche Cola kaltgestellt, die wollt ihr doch sicher dazu trinken», meinte der Hausherr, als alle bei Tisch sassen. Herr Schlumberger winkte ab. «Vielleicht später, mit ein' schön' Whisky», aber jetzt nähme er doch ganz gerne ein Glas «trokken' Weisswein». Dann lenkte Herr Gottlieb das Gespräch auf typische Schweizer Themen: die Demokratie, die Zürcher Bahnhofstrasse, Luzern und das Matterhorn, bis Mister Schlumberger unvermittelt fragte, ob der Gastgeber auch jodeln könne. Nein, eh ja natürlich, früher, aber jetzt ... und zudem laboriere er an einer schrecklichen Erkältung. Und in der nächsten halben Stunde musste er wirklich etliche Male husten und sich zünftig schneuzen. Später erzählte er dann noch seine Erlebnisse beim Militär, und Herr Schlumberger musste unbedingt das Sturmgewehr ansehen, das jeder Schweizer zu Hause habe, und dann schenkte er ihm sogar sein kampferprobtes Militärsackmesser.

Lange nach Mitternacht, nachdem sich die beiden Familien furchtbar gut verstanden hatten, Schlumbergers alles fantastic und wundervoll gefunden hatten, die Colaflasche leer war, die Whiskyflasche auch beinahe und Frau Gottlieb ihrem amerikanischen Gast noch fast das Lismen beigebracht hätte, drängten Schlumbergers zum Aufbruch. Stockholm stand morgen auf dem Programm.

Drei Wochen später erhielten Gottliebs Post aus Amerika. Schlumbergers waren immer noch ganz begeistert und schrieben, sie hätten Familien in Schweden, Italien, Spanien und Deutschland besucht, alle seien ganz anders gewesen als erwartet. Nur Gottliebs, die seien ganz genau so gewesen, wie man sich eine richtige Schweizer Familie vorstelle.